

ITALIEN

Hure oder Heilige

Gleichstellungsministerin Mara Carfagna droht, Berlusconi-Koalition zu verlassen. Das gibt jenen Frauen Auftrieb, die sich längst gegen Machismo und uralte Rollenklischees wehren.

Es ist ein märchenhafter Werdegang, der von „bella Mara“, Roms Gleichstellungsministerin Mara Carfagna, nur möglich bei Aschenputtel – oder in Italien. Vor wenigen Jahren noch räkelte sich die Süditalienerin, den geölten Körper in ein Fischernetz gehüllt, als Pin-up in Bauarbeiterspinden, und abends, zur besten Sendezeit, tingelte sie durch Fern-

würde es reichen, bella figura zu machen, schön zu sein und folgsam.

Es kam anders. Bald nach ihrer Ernennung 2008 war Carfagna wie verwandelt, sie gleicht jetzt einer Nonne, trägt das schwarze Haar kurz und züchtige Kostüme. Weil sie fand, es sei erschreckend, wie Frauen ihren Körper verkauften, versuchte sie als erste Amtshandlung, die

über die Regierung und sie zu wenig Macht. Sie nimmt sich jetzt nicht mehr zurück wie ihre Kollegen, sie spricht über die dramatisch wachsenden Müllberge in ihrer Heimat Kampanien, wo sie, wie es heißt, Bürgermeisterin von Neapel werden will.

Berlusconi reagierte beleidigt, Carfagna ist das fünfte Regierungsmitglied, das droht, die Koalition zu verlassen. „Ich habe sie geschaffen“, klagte er vergangene Woche, „und jetzt macht sie so etwas.“

Italiens Medien verkaufen Carfagnas Aufstand als Sensation, dabei ist er längst Normalität in Italien. Frauen rebellieren seit Jahren, sie kämpfen gegen die Rollen, die ihr Land für sie übrig hat – Hure oder Heilige, dazwischen gibt es nichts. Die Feinde sind mächtig: Es sind der Machismo, die uralten Rollenklischees und der Einfluss der katholischen Kirche. Die



Premierminister Berlusconi, Ministerin Carfagna 2009, Miss-Wahl auf einer Veranstaltung der Berlusconi-Partei, Filmemacherin Zanardo: Der

sehshows, der Rock, uups, hochgerutscht bis zur Schamhaargrenze.

Carfagna war Velina, Tanzmaus, stumm, aber dekorativ. Ein Produkt des italienischen Fernsehens, in dem sie bis 2006 auftrat, ihre Fotos und Videos sind noch heute im Internet zu bestaunen. Carfagna, 34 Jahre alt und laut Boulevard-Presse „die schönste Ministerin der Welt“, ist das Geschöpf von Silvio Berlusconi. Er sah sie auf einem seiner Kanäle, er sagte, er wolle sie heiraten. Das führte zum Rosenkrieg mit Veronica Lario, der Frau, mit der er damals noch verheiratet war.

Ein Jahr später ist Mara Carfagna seine Ministerin für Chancengleichheit. Eine Blitzkarriere, die viele Italienerinnen als Beleidigung empfinden, als Beweis für das verzerrte Frauenbild in Italien – als

Straßenprostitution unter Strafe zu stellen. Dafür wurde sie mit Häme überschüttet, sie galt als Produkt ihres Machers, als Paradebeispiel dafür, wie Frauen in Italien gesehen werden. Aber sie wuchs mit ihren Aufgaben.

Die Ministerin brachte Initiativen ein zum Schutz von vergewaltigten Frauen und Homosexuellen, bekam viel Lob dafür und ließ die Sprüche ihres Chefs unkommentiert: „Wir haben nicht genug Soldaten, um unsere Frauen vor Gewalt zu schützen“, sagte Berlusconi, „sie sind einfach zu schön.“

Jetzt aber holt das Produkt aus zum Befreiungsschlag. Auf dem Höhepunkt der Regierungskrise kündigte Carfagna an, ihr Amt an den Nagel zu hängen, weil der Premier keine Kontrolle mehr habe

Frauen sind stolz darauf, in der Öffentlichkeit endlich ihren Körper zeigen zu dürfen, das war Teil ihrer Befreiung, aber sie wissen auch, dass ihre Freiheit längst in billige Zurschaustellung umgeschlagen ist, vor allem im Fernsehen.

Sie fürchten einen Rückschritt ins Mittelalter, als hätten all die klugen Frauen nichts verändert in diesem Land, Pädagogin Maria Montessori, Schriftstellerin Oriana Fallaci, Schauspielerin Anna Magnani, Verlegerin Inge Feltrinelli. Ihre Furcht scheint berechtigt.

Die neuesten Zahlen des Weltwirtschaftsforums sind alarmierend: Italien belegt auf der Weltrangliste der Gleichberechtigung, dem „Global Gender Gap Report“, unter 134 Staaten den 74. Platz, hinter Kolumbien und Vietnam.

In keinem anderen europäischen Land gehen so wenig Frauen arbeiten, gerade mal 44 Prozent, und sie verdienen halb so viel wie ein Mann. 21 Stunden in der Woche sind sie Hausfrau, länger als jede andere Europäerin, und nur 5 von 100 italienischen Männern haben schon einmal eine Waschmaschine bedient. Und weil junge Wissenschaftlerinnen keine Zukunft sehen in Italien, wandern sie aus, machen Karriere in den USA oder kämpfen gegen den Ruf ihres Landes in der wachsenden Diaspora von Berlin.

Und im Land selbst? Nur Opfer, keine Akteure? Natürlich wehren sich Italienerinnen, und das nicht erst seit den Skandalen um Berlusconi's Affären. Nur bekommt die Welt selten etwas davon mit, auch Kommentatoren erliegen Klischees. Die Versuchung ist groß bei einem Premier, der selbst das personifizierte Kli-

scipio ist. Lorella Zanardo, 52, ist eine dieser Frauen, sie war Werbemanagerin für Unilever, lernte Tanz und Schauspiel und kennt sich aus in der Fernsehwelt. Zanardo lebte in München und Paris, kehrte zurück und war geschockt, als sie sah, welche Rollen Frauen in der Öffentlichkeit spielen. In Anzeigen, wo sie in Pornomanier Gurken in den Mund stecken, um für Klamotten von Benetton zu werben. Oder im Fernsehen, wo sie Veline sind, tingelnde Animierdamen, Letterine, Mädchen, die Buchstaben durchs Studio tragen, Lottoscheine oder Fußballergebnisse, wie einst Ingrid Steeger in „Klimbim“. Aber das war im Deutschland der siebziger Jahre, und es war Satire.

Zanardo lernte, dass Abschalten nichts hilft. Drei Monate lang zeichnete sie alles auf, was Canale 5, Rete 4 und der Staatsender Rai an Unterhaltungsshows zu bie-

Primetime. Sie sind albern und aufgekratzt, das sind auch die Männer, aber die haben etwas an, und sie sprechen.

Wenn Frauen im italienischen Fernsehen etwas zu sagen haben, als Nachrichtenmoderatorinnen, in Talkshows oder in Reportagen über die Mafia und den Müll von Neapel, sagen sie es meist aus Mündern, die bis ins Groteske aufgespritzt sind, darüber das operierte Stupsnäschen, alle sehen gleich aus, alle folgen einem Befehl: den angeblichen Geschmack der Männer zu bedienen. Es ist der Schein, der zählt, der Körper muss perfekt sein, das lehrt der geliffete, haartransplantierte Silvio Berlusconi.

Fast alle von Zanardos Fundstücken erinnern an Pornofilme, zur besten Sendezeit gibt es nichts als Pobacken und Brüste, und die Kamera zoomt sich zwischen die Schenkel der Mädchen, wenn sie Treppen hinaufsteigen, wenn sie sich unter die Dusche stellen, bis ihre Kleider durchsichtig sind, wenn sie auf Surfbrettern reiten im Minirock und sich winden müssen und bücken, um nicht herunterzufallen, und gefragt werden, warum sie wieder ihr Hirn zu Hause vergessen hätten.

Zanardos erschreckendster Mitschnitt zeigt ein Starlet, das an einem Fleischerhaken baumelt und von einem Metzger einen Haltbarkeitsstempel auf den nackten Hintern gedrückt bekommt, das war in der Show „Scherzi a parte“, Spaß beiseite, die Szene hat sich eingebrannt in das kollektive Gedächtnis der Italiener.

In der Schule in Mailand wischen sich die Lehrer nach dieser Szene die Tränen aus den Augen, die Schüler rutschen auf ihren Stühlen, stumm vor Scham. Es ist nicht so, dass diese Bilder neu für sie sind, sie haben sie nur nie zu deuten gelernt. Berlusconi's Haremskultur und der Sexismus im Fernsehen haben eine ganze Generation geprägt, sagt Zanardo, heute wollen alle so sein wie Ruby und Noemi; „Velina“ steht als Berufswunsch von italienischen Mädchen immer noch oben.

Der Name Berlusconi fällt kein einziges Mal in Zanardos Film, und er fällt selten auf den Demos der neuen Frauenbewegung. Die Frauen sagen, es bedarf keiner Namen, jeder wisse, wer gemeint sei.

Wir werden Berlusconi bald los sein, sagt Zanardo, es reicht. Aber wird es zu einem Sturz kommen? Auch Frauen, das ist bekannt in Italien, informieren sich zu 80 Prozent aus dem Fernsehen, und Politiker verstecken sich hinter dem Premier, aus Angst um ihre Posten.

Gleichstellungsministerin Mara Carfagna ist gegen die Frauenquote. Noch. In Italien wird sie gefeiert, als eine, die den Aufstand probt, die Hoffnung macht. Auf weitere Frauen, die ihr folgen, und darauf, dass Escort bald kein Synonym mehr ist für italienische Politik, sondern einfach der Name eines alten Autos von Ford.

FIONA EHLERS



Sexismus im Fernsehen hat eine ganze Generation geprägt

schee des italienischen Machos ist, der seine Haremsdamen gern unter Schülerinnen und Prostituierten rekrutiert und nur eine Frau wirklich geliebt haben sollte: seine verstorbene Mamma Rosella.

Schweigen ist keine Lösung, das wissen Italienerinnen, seit hier Ende der sechziger Jahre eine der einflussreichsten Frauenbewegungen Europas wuchs. Jetzt unterzeichnen wieder Hunderttausende Frauen Petitionen für die „Würde der Italienerinnen“, streiten in Talkshows wie die ehemalige EU-Kommissarin Emma Bonino und die Vizepräsidentin der Abgeordnetenkammer Rosy Bindi, von Berlusconi mit den Worten „intelligenter als schön“ beschimpft. Vor allem aber arbeiten sie an der Basis, kämpfen für Arbeitsplätze und die Rechte von illegalen Haushaltshilfen und Huren.

ten haben. Schnitt einen Dokumentarfilm daraus, legte einen mutigen Kommentar darüber. Drei Millionen Italiener haben den Film „Der Körper der Frauen“ gesehen, es ist ein Horrorstreifen, ein Angriff auf das System Berlusconi mit seinen eigenen Waffen, den Bildern. Ausländer, die ihren Film gesehen haben, sagt Zanardo, stellen immer dieselbe Frage: „Warum lasst ihr euch das gefallen, warum wehrt ihr euch nicht?“

An einem Nachmittag Ende November sitzt Zanardo zwischen Lehrern und Schülern in einer Mailänder Schule, sie zeigt ihren Film, es herrscht betretenes Schweigen. Frauen in Strapsen räkeln sich auf einem Tisch, an dem mittelalte Herren sitzen, die Sendung heißt „Striscia la notizia“ und läuft seit 23 Jahren zur